

»No one dies a natural death«

Lebendige Geister und die Politik der Toten in George Saunders Roman *Lincoln im Bardo* (2017)

Antje Kley

1. Einleitung

»Just as no one is born outside of history, no one dies a natural death«.¹ So schreibt die Dichterin Anne Boyer in ihrer kulturkritischen Reflexion auf ihre eigene lebensbedrohliche Brustkrebskrankung unter dem Titel *The Undying*. In ihrem Text schreibt Boyer gegen das Selbstverständnis des profitorientierten Krebsversorgungssystems in den USA sowie seine von Fundraisern geprägte Sprache des Einzelkampfes gegen die Krankheit im Rahmen scheinbar unverrückbarer Gegebenheiten an.² In Solidarisierung mit den Vielen, die das körperliche und mentale Regime der Therapie nicht überleben und sang- und klanglos aus der Riege der als ›Überlebende‹ Gefeierten herausfallen, charakterisiert sich die Autorin im Ausgang ihrer Krebstherapie als ›Nicht-Gestorbene‹ oder ›Untote‹. In Sinne dieses Selbstentwurfs in Bezug auf die Toten zitiert Boyer im Prolog ihres Textes Audre Lordes *The Cancer Journals*: »I carry tattooed upon my heart a list of names of women who did not survive, and there is always space for one more, my own«. Im Angesicht der für sie offenkundigen Vulnerabilität des Lebens stellt Boyer darüber hinaus fest: »Like any mortal creature, I should not get too attached to being alive. I'd written in my journal: *In the clash of civilizations – the living versus the dead – I know which side I'm on*, never saying which«.³

Was bedeutet Boyers Solidarisierung mit den Gestorbenen? Welche Funktion hat die für eine Autopathographie eher genreuntypische Abstraktion des Textes vom eigenen Schicksal? Welchen Beitrag leistet Boyers literarische Projektion eines öffentlichen Erinnerungsortes für geteilte Trauer zu einer Kritik neoliberaler gesell-

1 A. Boyer: *The Undying*, S. 280.

2 Der vollständige Titel von Boyers Text, den sie selbst »a treatise on pain made of notes and starts« (Ebd., S. 207) nennt, lautet: *The Undying: Pain, Vulnerability, Mortality, Medicine, Art, Time, Dreams, Data, Exhaustion, Cancer and Care*.

3 Ebd., S. 280, Hervorhebung im Original.

schaftlicher Ordnungen? Die hier folgende, weiter von literarischen Texten und im Wesentlichen von *Lincoln im Bardo* geleitete Exploration, geht diesen Fragen nach. Meine Lektüre von George Saunders' Roman expliziert, wie der Text die individuelle Erfahrung des Verlusts eines geliebten Menschen soziokulturell einbettet und ihre weiteren soziohistorischen Implikationen ausfaltet. Dabei gilt es, entlang der Textlektüre eine Politik der Toten zu umreißen, die mit der prinzipiellen Vulnerabilität menschlichen Lebens rechnet, ohne aus den Augen zu verlieren, dass diese Universalie für Einzelne und Gruppen sozialhistorisch und kulturell spezifische Konsequenzen mit sich bringt. Die Vulnerabilität menschlichen Lebens erfordert *erstens* eher strukturelle als individuell-heroische Interventionen und *zweitens* soziale Differenzierungen überschreitende Solidarisierungen.

Geht man von einem mehrdimensionalen Politikbegriff aus, der normativ-inhaltliche, prozessuale und formal-institutionelle Dimensionen verbindet, so leistet die hier formulierte Politik einen Beitrag zur Aushandlung unterschiedlicher normativer Vorstellungen eines von Konflikten geprägten aber doch dem Anspruch nach für alle gedeihlichen sozialen Zusammenlebens.⁴ Um die Politik der Toten, die Saunders' Roman in Szene setzt, zu konkretisieren, werde ich meiner Einleitung einige methodologische Anmerkungen folgen lassen, bevor ich die Anliegen von Saunders' Roman kulturtheoretisch einordne (Abschnitt 2). Daraufhin führe ich ein historisch kontextualisiertes sowie thesengeleitetes *close reading* aus (Abschnitt 3) und schließe mit dem Versuch, *close reading* und die vorangegangene konzeptionelle Arbeit noch einmal im Sinne einer Konturierung der Politik der Toten zu verbinden (Abschnitt 4).

Meine Argumentationsführung nimmt literarische Texte als ästhetische Konstruktionen mehrstimmiger Argumente ernst. Ich lese Texte als Foren für ästhetische Formen der Wissensproduktion. Sie sind Material, das auf implizite und explizite Wissenskorpora zugreift und deren Elemente über seine eigenen ästhetischen Strategien rekonfiguriert. Darüber hinaus lädt dieses literarische Material Rezeptionsprozesse ein, die in sowohl kognitiver als auch affektiver Weise erneut zur Wissensproduktion beitragen.⁵ Ich gehe von der Annahme aus, dass literarische Texte und kulturelle Produktionen generell nicht – oder nicht primär – direkte Abbilder von etwas sind, das bereits existiert. Stattdessen verstehе ich literarische Repräsentationen und ihre Aktualisierung in Lektüreprozessen als Herstellung von Perspektive, als Stimulation von Wahrnehmung und als ermöglichte ästhetische Erfahrung.⁶ Meine Lektürepraxis verbindet intrinsische, text-orientierte und extrinsi-

4 Zum Politikbegriff siehe D. Fuchs/E. Roller: »Politik«, S. 205–209.

5 Vgl. A. Kley: »Literary Knowledge Production and the Natural Sciences«; dies.: »What Literature Knows«, S. 9–13; dies.: »Public Humanities and Literary Knowledge«.

6 Diese Annahmen sind geprägt von der Rezeptionsästhetik, insbesondere von den Arbeiten von Wolfgang Iser und Winfried Fluck.

sche, kontextorientierte Zugänge zu literarischen Texten. Jenseits utilitaristischer oder eng gefasster realistischer Reduktionen folge ich Lektürepraktiken, die sich pragmatisch Fragen des Gebrauchs/»uses« (Rita Felski), der Performanz/»performativity« und der sinnlichen Angebote/»affordances« (Eve Sedgewick) zuwenden. Wie Laura Bieger frage ich »what narrative is and does; or rather, what we do with it, what it does with and for us«.⁷

Meine Lektürepraxis sucht die Relationen zwischen der virtuellen Welt oder Diegese des Textes und den kontextuellen Welten zu benennen, in deren Rahmen der Text produziert und rezipiert wird. Diese Relationen mögen in unterschiedlicher Gewichtung supplementär, verschiebend, kommentierend, kritisch oder affirmativ sein. Für terminologische Klärungen, konzeptuelle Rahmungen und Kontextualisierungen beleibe ich Theorien und Diskurse aus der Soziologie, der Psychologie, der Geschichts- und den Kulturwissenschaften. Argumentationsführung und Evidenz beziehe ich aus meinem Material, dem literarischen Text. Dabei berücksichtige ich seine Verwendung narrativer Tonalitäten und Atmosphären, seine Raum- und Zeitmodelle, seine Figurenkonstellation, Handlungsführung, seine intertextuellen und interdiskursiven Bezüge. Ich erstelle ein »close reading« und versuche »ästhetische Funktionen« zu benennen,⁸ um sowohl die Position des Textes zu einem bestimmten Thema – hier dem Sterben – als auch die kognitiven und affektiven Prozesse der Wissensproduktion zu bestimmen, die er in der Rezeption ermöglicht.

2. Die neue Sichtbarkeit des Todes als Kulturkritik

Lincoln im Bardo spielt gegen Ende des ersten Jahres des amerikanischen Sezessionskriegs in einer einzigen Nacht im Februar 1862 auf einem Friedhof in Washington DC. Im Zentrum des Geschehens steht der dreimalige nächtliche Besuch des damaligen US-Präsidenten Abraham Lincoln an der Grabstätte seines Sohnes Willie. Willie Lincoln war im Alter von elf Jahren an Typhus gestorben. Der Präsidentensohn wurde just an dem Tag begraben, an dem die Gefallenenlisten nach dem verlustreichen Sieg der Unionssoldaten am Fort Donelson in Tennessee öffentlich ge-

7 L. Bieger: Belonging and Narrative, S. 14. Diese Zugangsweisen zu literarischen Texten spezifizieren die Annahme, die Lionel Trilling bereits 1950 in *The Liberal Imagination* formulierte, nämlich: »the inevitable intimate, if not always obvious, connection between literature and politics« (L. Trilling: *The Liberal Imagination*, S. xviii).

8 Beide Begriffe haben mitunter einen schlechten Ruf. Die ästhetische Funktion wird gerne mit ästhetischen Wertzuschreibungen verwechselt und *close reading* wird häufig falsch als ein Selbstzweck betrachtet. Vgl. dazu W. Fluck, »Aesthetics«, S. 80 und J. Jourghin/S. Malpas (Hg.): *The New Aestheticism*.

macht wurden.⁹ Das sind die belegbaren Fakten, die der ansonsten durchaus fantastische Roman vielfach durch direkte Zitate aus unterschiedlichen historischen Quellen stützt.

Meine Lektüre des Romans fokussiert die Verbindung, die der Text zwischen einer individuellen Verlusterfahrung und ihrem breiten sozialen Bedingungsgefüge herstellt. Während der Verlust eines geliebten Sohnes den trauernden Lincoln jeder Routine des Denkens, Fühlens und Handelns beraubt, ihn quasi vereinzelt, bringt der Bezug auf den Verstorbenen ihn der Erfahrung der vielen Amerikaner*innen nahe, die unter den Verlusten des von ihm verantworteten Bürgerkrieges leiden. In Bezug auf die Veröffentlichung des Romans stützt die Lektüre meine These einer engen Verknüpfung zwischen der Auseinandersetzung mit dem Tod und einer Kritik an spätmodernen Formen ökonomischen und sozialen Lebens. Diese Kritik nimmt Bezug auf die lebendigen Geister der Toten und entwirft eine Politik, die mit einem neuen Verständnis von Zeitlichkeit, Vergänglichkeit und Vulnerabilität aktuelle Lebensbedingungen zu verändern sucht.

Saunders literarische Auseinandersetzung mit dem Tod ist keine Einzelerscheinung. Sein Roman ist Teil einer seit den 1990er Jahren neuen Sichtbarkeit des Todes in spätindustriellen Gesellschaften,¹⁰ die insbesondere vor dem Hintergrund der Verdrängung des Todes seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert¹¹ und der Professionalisierung und Institutionalisierung des Umgangs mit dem Tod¹² Zeichen einer anhaltenden und vielstimmigen Rekalibrierung der sozialen Bedeutung von Tod, Sterben und Trauer ist. Die Intensivmedizin, das Konzept des Hirntods, die gestiegene Lebenserwartung für Menschen mit Zugang zum biomedizinisch hochentwickelten Gesundheitssystem sowie das verstärkte Auftreten degenerativer Krankheiten haben spätestens seit den 1980er Jahren dazu beigetragen, dass Tod und Sterben zu öffentlich viel diskutierten Themen avanciert sind.¹³ Die AIDS-Krise hat darüber hinaus zu einer neuen Thematisierung der Trauer beigetragen,¹⁴ während die Emergenz kritisch informierter Patient*innen das Genre der Patient*innenbiographie gestärkt hat.¹⁵ In spätindustriellen Gesellschaften wird der Tod zu einem öffentlich brisanten Thema zu einer Zeit, in der traditionelle religiöse Trauerrituale als

⁹ G. Saunders: *Lincoln im Bardo*, XLVII. Hier und im Folgenden sind ggf. zusätzlich zu den Seitenzahlen die Kapitel wie im Text in römischen Ziffern angegeben. Dies erleichtert das Auffinden von Zitaten in unterschiedlichen Ausgaben.

¹⁰ Vgl. I. Anderson: *Bilder guter Trauer*; C. Caduff: *Szenen des Todes*, S. 237–239; T. Macho/K. Marek (Hg.): *Die Neue Sichtbarkeit des Todes*.

¹¹ Vgl. P. Ariès: *Western Attitudes toward Death*.

¹² H. Feifel: *New Meanings of Death*, S. 5.

¹³ Ebd., S. 7.

¹⁴ Vgl. V. Noe: *Friend Grief and AIDS*.

¹⁵ Vgl. A. Jurecic: *Illness as Narrative*, S. 4–17.

breit geteilte Praktiken an Autorität verloren haben.¹⁶ Insbesondere in den USA gibt es freilich fundamentalistische Gegenbewegungen, also neue religiöse Bewegungen, die einem biblischen Literalismus folgen und dem fortschreitenden Säkularisierungsprozess entgegentreten. Trotzdem lässt sich sagen, dass der Verlust breit geteilter Trauerrituale ein Vakuum hinterlässt, das die Entwicklung neuer Adressierungsformen für die Erfahrung von Tod und Trauer erforderlich macht.

Der steigende Bedarf an kommunikativen Annäherungsformen an das Thema Tod kann auch als ein Effekt permanenter Stresserfahrung gelesen werden, über die v.a. erwerbsarbeitende Generationen in Hochleistungsgesellschaften klagen.¹⁷ Wo dominante Werte v.a. an effiziente Performanz geknüpft sind, ist der Tod die radikalste Durchbrechung eines »normalen Lebens« und die radikalste Form der Entschleunigung. Rufe nach Entschleunigung sind zwar eine populäre Erscheinung in Zeiten dichter Terminierungen und gehetzter Abarbeitung von Prioritäten, doch sind sie eher als Warnzeichen zu lesen denn als Hinweise auf eine tatsächlich verbreitete Praxis. Wie die Kulturkritikerin Corina Caduff erläutert:

Um ein Todesbewusstsein aktuell zu verankern, muss eine Gesellschaft die Erfahrung von Gegenwärtigkeit ermöglichen, die Erfahrung von ›Zeit haben, >in der Zeit sein<. Dementsprechend scheinen die neuen Figurationen des Todes nicht zuletzt begründet in unserer Sehnsucht danach, endlich einmal auszusetzen, einzuhalten und zu verweilen – um Zeit wieder erfahren und begreifen zu können. Um vergänglich zu werden.¹⁸

In diesem Sinne stellt die neue Sichtbarkeit des Todes seit dem kalten Krieg und insbesondere seit dessen Ende v.a. in der Mittelklasse breit internalisierte Werte, Überzeugungen und Gewohnheiten in Frage. Diese Überzeugungen und Gewohnheiten schließen die Heroisierung des autonomen Individuums ebenso ein wie die weitreichende Privatisierung öffentlicher Güter (Gesundheitsfürsorge, Bildung, Infrastruktur) und den kapitalistisch ausgerichteten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen unterliegenden, unbedingten Glauben an Fortschritt, Wachstum und Effizienz.¹⁹

Kulturelle Produktionen, die sich mit Sterben, Tod und Trauer beschäftigen, bieten Anlässe für – und tragen mit konkreten Szenarien bei zu – öffentlichen Diskussionen. Diese Diskussionsanlässe und -beiträge sind wichtige Ergänzungen zu den Diskursen in den Feldern Medizin, Pflege, Versicherung und Recht, die die öffentliche Diskussion zum Thema Tod dominieren. Mit imaginären Welten

¹⁶ H. Feifel: *New Meanings of Death*, S. 4–5.

¹⁷ B. Han: Müdigkeitsgesellschaft; S. Neckel/G. Wagner (Hg.): *Leistung und Erschöpfung*.

¹⁸ C. Caduff: *Szenen des Todes*, S. 239–241, hier S. 241.

¹⁹ Zur Geschichte, Theorie und Praxis des Neoliberalismus siehe T. Biebricher: *Die politische Theorie des Neoliberalismus* und W. Brown: *Undoing the Demos*.

aus Worten und Bildern, testen autobiographische und stärker fiktionale Texte Vokabulare für die Artikulation fundamental erschütternder und häufig inhärent widersprüchlicher traumatischer Erfahrungen.²⁰ Ästhetische Strategien der narrativen Verhandlung von Sterben, Tod und Trauer artikulieren traumatische Erfahrungen, die viele Menschen für unaussprechlich halten. In der einschlägigen Fachliteratur, die von der Psychoanalyse und der Erfahrung des Holocaust geprägt ist, wird Trauma i.d.R. mit dem Unrepräsentierbaren und mit Absenz assoziiert. Im Rückgriff auf neuere revisionistische Positionen²¹ interessiere ich mich für die subtilen verbalen Hebel der Repräsentation des Schmerzes (Hermann):²² wie wird Schmerz affektiv und kognitiv intelligibel? Wie wird er in konkreten Artefakten freigelegt, befragt, gerahmt oder transformiert? Und welche Richtungsweisungen schlagen diese Repräsentationen vor für eine Rekonzeptualisierung von Zeitlichkeit, Vergänglichkeit und Vulnerabilität?

Zwei Texte, die diese Anliegen illustrieren mögen, sind Gail Griffins autobiographische Erzählung *Grief's Country* (2020), die sich mit der Verarbeitung des Unfalltodes des Mannes der 57-jährigen Autorin befasst, und der ebenfalls autobiographisch inspirierte poetische Text der dänischen Dichterin Naja Marie Aidt, der sich unter dem Titel *When Death Takes Something From You Give It Back* (2019) mit dem Unfalltod des 25-jährigen Sohnes der Autorin auseinandersetzt. In unterschiedlich fragmentierter Form und in wiederholten Iterationen ringen beide Texte um Worte und Bilder, um die tektonischen Verschiebungen eines erschütterten Lebens in Raum, Zeit und sozialem Netzwerk zu skizzieren. Mit ihrem insistenten Fokus auf die Gegenwart tragen beide Texte der Erfahrung eines gefühlt freien Falls aus dem Alltagsgefüge der Trauernden Rechnung. Dabei werfen sie fundamentale Fragen bezüglich des Verständnisses der Erzähler-Protagonistinnen von Selbst, sozialer Umwelt und der sie umgebenden spätindustriellen gesellschaftlichen Strukturen auf.

Die literarische Konfrontation mit der individuellen Mortalität und der generellen Vulnerabilität des Lebens vermittelt einen Eindruck vom plötzlichen oder auch schleichenden Wegfall orientierender Koordinaten; Unbekanntes drängt sich in den Vordergrund und entfremdet, was ganz selbstverständlich schien. Die alltägliche Selbstverständlichkeit und die scheinbare Unvermeidlichkeit vorwärtsdrängender und auf Effizienz, Optimierung und Profitabilität ausgerichteter Zukunftsvorstellungen²³ erweisen sich als luftleer und sinnfrei. Unter dem Zeichen des Todes verlieren ökonomische Logiken der Steigerung und des Profits ihren Realitätsgehalt. An

²⁰ Zu Autobiographie und Fiktion siehe A. Kley: »Das erlesene Selbst« in der autobiographischen Schrift, S. 11–26, S. 73–103.

²¹ A. Werner: *Let Them Haunt Us*.

²² I. Hermann: »Schmerz in der Selbstbeobachtung des Individuums«.

²³ Vgl. H. Rosa: *Resonanz*, S. 723.

deren Stelle artikulieren Griffins und Aidts Texte den Wunsch ihrer Protagonistinnen nach einer anderen *Qualität* des Realitätsbezugs, der für individuelle und kollektive Bedürfnisse einen Resonanzraum eröffnet.²⁴ Für einen solchen gleichermaßen affektiven wie kognitiven Weltbezug bietet die Logik der ökonomischen Multiplikation allerdings keinen Raum. Über ihre jeweiligen ästhetischen Strategien artikulieren die Texte die Widersprüche, die sich für die Trauernden aus der skandalösen Tatsache ergeben, dass das Leben weiter geht. Beide Texte präsentieren Protagonistinnen, die sich wundern, wie sie überhaupt funktionieren können, obwohl die Welt für sie plötzlich eine ganz andere und fremde geworden ist. Zumindest für kurze Momente veranlassen die Texte ihre Leser*innen ihre weitgehend unbefragten Vorstellungen eines ›normalen Lebens‹ auszudehnen und zu verschieben. Jenseits einer Rhetorik der persönlichen Entwicklung oder der heroischen Überwindung von Trauer und Schmerz, skizzieren beide Texte die Konturen erschütterter und radikal kontingenter Vorstellungen von vulnerabler Körperlichkeit und einer offenen Zukunft, und sie imaginieren diese Konturen mit all ihren Widersprüchen als ebenso volatile wie notwendige Referenzpunkte. Diese aus Erschütterung und Trauer erwachsenden kontingenzen Vorstellungen von Vulnerabilität und Temporalität sind die beiden Dimensionen einer Politik der Toten, die Individuen in Relation setzt: zueinander und zu Gemeinschaften, zu denen auch die lebendigen Geister der Toten gehören.

3. Die Auswirkungen unbearbeiteter Trauer: George Saunders *Lincoln im Bardo* als Zerrspiegel der US-amerikanischen Nation

Lincoln im Bardo verbindet die private Trauererfahrung des US-amerikanischen Präsidenten Abraham Lincoln mit den sozialen, kulturellen und historischen Bedingungen im Zusammenhang mit dem andauernden US-amerikanischen Bürgerkrieg in den 1860er Jahren. In zwei Teilen und insgesamt 108 kurzen dialogisch arrangierten Kapiteln stellt der Roman eine kakophone Vielfalt dokumentarischer und fiktionaler Stimmen rund um den Tod des 11 Jahre alten Präsidentensohnes Willie Lincoln zusammen.

Ein knappes Viertel der Kapitel des Romans besteht aus überwiegend kurzen Zitaten aus Zeitungsberichten, aus dem historischen Logbuch des Friedhofswärters, aus Nachrufen auf Willie, sowie aus populären und wissenschaftlichen Quellen unterschiedlicher Zeiten.²⁵ Sie dienen sowohl der Verankerung des Geschehens in

24 Ebd., S. 725.

25 Die historisch-dokumentarischen Kapitel beziehen sich auf die opulente Dinnerparty, zu der an dem Abend ins Weiße Haus geladen wurde, an dem Willie starb; auf das Mondlicht in dieser Nacht; auf die nachlassende Gesundheit des Jungen; auf die noch nie dagewesene

der historischen Gegenwart, als auch dem Nachweis von Vielstimmigkeiten und Widersprüchen sowohl in der historischen Berichterstattung als auch in den späteren Einordnungen. Neben und in enger Verwebung mit diesen historischen Versatzstücken finden wir in den mehrheitlich fiktionalen Kapiteln fantastisch-groteske Wegbegleiter, die uns in den titelgebenden Bardo einführen.²⁶ Die grotesken Figuren, die im Text des nachts den Friedhof in Washington DC beleben, sind aus den unterschiedlichsten Gründen nicht in der Lage zu verstehen oder zu akzeptieren, was ihnen in ihrem Leben widerfahren ist. Gleichzeitig bleiben die Geister im Bann ihrer vormaligen Existenzen gefangen von einer Idee von sich selbst, die sie nicht loslassen können. Sie bleiben daher an den Moment ihres Sterbens gebunden.²⁷ Die Fülle ihrer Erfahrungen haben sie vergessen, doch wie besessen gehen sie immer wieder das Skelett ihrer Geschichte durch.²⁸

Ich lese diesen fiktiven Bardo als ein barockes Bild für ein von Trauer erschüttertes Amerika. Historisch gesehen war der Tod für die Menschen in den USA im 19. Jahrhundert zwar kein entferntes Ereignis. Dort wie in Europa war es durchaus an der Tagesordnung, dass Eltern (wie Lincoln) ihre Kinder durch Krankheit verloren. Der Bürgerkrieg allerdings forderte mit seinen 600.000 Todesopfern einen derart hohen Tribut, dass der breit geteilte und in der Nation tief verwurzelte christliche Glaube unwiederbringlich erschüttert wurde.²⁹ Das beispiellose Massensterben

Opferzahl in Folge des Sieges der Nordstaaten am Fort Donelson; auf den mentalen Gesundheitszustand der First Lady; auf Lincolns Gesichtszüge; auf die Schwäche des Präsidenten, der mit seiner eigenen Nation im Krieg liegt; auf den Mangel an erzieherischer Disziplin im Hause Lincoln; sowie auf Willis Einbalsamierung und Beerdigung.

- 26 Bardo ist eine Bezeichnung aus dem tibetischen Buddhismus für einen Zwischenzustand oder einen krisenhaften Übergang von einem Leben zu einem anderen. Der Begriff ist bedeutungsreich; mit Blick auf den Roman, in dessen Verlauf der Begriff selbst über den Titel hinaus keine weitere Verwendung findet, beschränke ich mich auf seine Bezeichnung eines krisenhaften Übergangs vom Leben zum Tod. Nach buddhistischer Auffassung kann der gestorbene Mensch nicht in das Urlicht des Todes eintreten, wenn er seine wahre Natur nicht erkannt hat und sein Geist durch Gier, Ichbezogenheit, Unwissenheit oder Hass verblendet ist (vgl. »Bardo«).
- 27 So z.B. die drei Haupterzähler, die Geister Vollman, Bevins und der Reverend, die signifikanteweise nur gemeinsam erzählen können: Mr. Vollman war in dem Moment, in dem er von seiner deutlich jüngeren Frau nach vielen Jahren glücklicher Ehe dazu eingeladen wurde, die Ehe zu vollziehen, von einem Balken erschlagen worden und läuft mit einem grotesk geschwollenen Glied herum. Mr. Bevins hatte sich aus Liebeskummer die Pulsadern aufgeschnitten und im Sterben beschlossen, von nun an seinen homosexuellen Neigungen zu folgen. Der Reverend ist der einzige Geist, der weiß, dass und warum alle im Bardo festhängen und dass sie eigentlich bereits alle tot sind. Er ist trotzdem hier, sein Gesicht von Schrecken entstellt, weil ihn seine Lust quält und er dieser Wahrheit nicht ins Auge sehen darf.
- 28 G. Saunders: Lincoln im Bardo, LXXVII, S. 328.
- 29 Hier und im Folgenden beziehe ich mich auf die 2008 von der Historikerin Drew Gilpin Faust veröffentlichte und seither viel beachtete Studie *This Republic of Suffering* (D.G. Faust: This

während des US-amerikanischen Bürgerkriegs lieferte den Brandbeschleuniger für eine wachsenden Krise des Glaubens und des Wissens in den USA. Die in der gesamten Nation am weitesten geteilte Erfahrung des Krieges war der Tod; die Vehe-menz dieser Erfahrung erschütterte in zuvor nicht gekannter Weise gültige Vorstel-lungen vom Sinn des Lebens und seinem angemessenen Ende. Mit diesem Erbe begründete der Bürgerkrieg die Einheit der »Republik des Leidens«, in der das Sterben selbst, das Sich-darauf-Vorbereiten, das Imaginieren, das Riskieren, das Ertragen des Sterbens und der Versuch es zu verstehen für immer andere Erfahrungen und Praktiken wurden, die mit transzendenten Sinnentleerungen umgehen mussten.³⁰

Die Familienpsychologin Pauline Boss konstatiert in diesem Kontext, dass die US-amerikanische Nation, die bekanntermaßen Gewinner und das Gewinnen ver-ehrt, im Laufe ihrer Geschichte ein großes Unvermögen verinnerlicht hat, mit Ver-lusten anders umzugehen als einfach nur aufzustehen und weiterzumachen. Als ›Kultur des Scheiterns‹ wird diese Praxis zumindest in ökonomischen Zusammen-hängen weltweit hoch gelobt. Boss allerdings sieht in dieser ›Kultur des Scheiterns‹ vor allem die Kultivierung der Verdrängung. Mit Blick nicht nur auf den Bürger-krieg, sondern auch auf die Geschichte der Sklaverei, den Genozid an den Native Americans, die Geschichte der Immigration, fluktuierende Familienkonstellatio-nen, sowie die Auswirkungen von Sucht und chronischen Demenzen auf alle direkt und indirekt davon Betroffenen attestiert Boss der amerikanischen Nation ein über Jahrhunderte bis in die heutige Coronakrise hinein immer wieder befestigtes Fun-dament aus un-eindeutigen Verlusten und unbearbeiteter Trauer. Sie spricht in die-sem Zusammenhang auch von einer eingefrorenen oder versteinerten Traurigkeit.³¹

Nachdem Willie Lincoln begraben und in der Nacht von seinem Vater das erste Mal besucht worden war, wird der untote Junge in Saunders Roman von der Truppe bunter Kreaturen im Bardo, irgendwo zwischen Leben und Tod, empfangen. Was den Bardo ausmacht, wird im Roman nicht erläutert. Stückchenweise können die Leser*innen einzelne Informationen zu einem größeren Bild zusammentragen. Die Bewohner*innen des Bardo wollen mit dem Tod nichts zu tun haben, sie sind Meis-ter*innen des Verdrängens und sprechen statt vom »Tod« von der »Kombination Feuerknall/Marienlichtblüte« nicht vom »Friedhof«, sondern vom »Krankenhaus-garten«, nicht von »Särgen«, sondern von »Kranken-Kisten«, nicht von »Leben«, sondern von dem »ormaligen Ort«. Mit »Entschlossenheit« bleiben sie »auf ewig versklavt«,³² denn sie wollen die Strukturen und Bedingungen ihrer vormaligen Existenz nicht analysieren. Sie fassen diese Entschlossenheit als Durchhalten: sie

Republic of Suffering, S. 171–210). In Bezug auf die heutige Bevölkerungsdichte entsprächen die 600.000 Opfer des Bürgerkrieges, so Faust, einer Zahl von 2 Millionen Menschen.

³⁰ Ebd., S. xi-xviii.

³¹ P. Boss: Ambiguous Loss, S. 1–26.

³² G. Saunders: Lincoln im Bardo, XXX, S. 133.

wollen nicht »wie ausgemusterte Pferde« »nachgeben, aufgeben, kapitulieren«. Nein, sie bleiben aufrecht, geben sich nicht zufrieden und halten »unermüdlich« fest an ihrer zwischenzeitlichen Bleibe,³³ die alles Gewesene zementiert. Von den Lebenden unbemerkt, verwandeln die mit ihrem Leben und ihrem Tod Hadernden den nächtlichen Friedhof in einen wilden und paradoixerweise sehr lebensnahen Bardo – bis sie bei Tagesanbruch wieder mit ihren verwesenden Kadavern verschmelzen. Der intradiegetische Bardo ist als ein Zerrspiegel der amerikanischen Nation während des Bürgerkrieges lesbar und der Roman insgesamt als eine Auseinandersetzung mit unbearbeiteten Trauerprozessen sowie den darunter verschüttet liegenden Handlungsspielräumen und Möglichkeiten der Veränderung – mithin als literarische Artikulation einer Politik der Toten. Diese Politik der Toten operiert auf zwei Zeitebenen: der der erzählten Welt im späten 19. Jahrhundert und der der Publikation des Romans im frühen 21. Jahrhundert. Auf beiden Ebenen und in jeweils historisch spezifischer Form ist die Auseinandersetzung mit unbearbeiteten Trauerprozessen ebenso relevant wie die Adressierung eines tief gespaltenen Amerika.

Im Roman werden nur diejenigen, die sich selbst und ihr eigenes Handeln im sogenannten »vormaligen Ort« in großer Gelassenheit betrachten können, durch das Urlicht – »die Kombination Feuerknall/Marienlichtblüte« – erlöst. Die Untoten sind jedoch alle froh, wenn sie sich dem Sog der Selbsterkenntnis, der immer mal wieder überraschend als verführerisches frühlingshaftes Freudenfest über den Bardo hereinbricht,³⁴ widersetzen können ohne Schwäche zu zeigen. Obwohl sich im Kindesalter Verstorbene für gewöhnlich nicht länger als wenige Minuten in den Bardo verirren, bleibt Willie die ganze Nacht. Er beschreibt die sich neugierig um ihn drängende Menschenmasse als traurige Kreaturen aus unterschiedlichen Zeiten und damit als Sinnbilder dessen, was Pauline Boss eine eingefrorene oder versteinerte Traurigkeit nennt:

Gesichter drängten zur Tür hinein, platzten heraus mit ihrem traurigen Dies oder das Keiner zufrieden Alle schlecht behandelt Vernachlässigt Übersehen Missverstanden Viele in den Beinkleidern von früher und mit Perücke und³⁵

Umgekehrt hatten die Umstehenden nie zuvor erlebt, dass jemand mit so viel liebevoller Zuwendung betrauert wurde wie Willie von seinem Vater. Die lebendigen Geister sehen in Vater und Sohn eine demütige menschliche Verbindung, die eine Entsprechung zu sein scheint für die grundstürzende Traurigkeit, die der Verlust ausgelöst hat. Diese Form der Anerkennung kennt das Personal des Bardo nicht. Entsprechend aufgeregt wollen alle mit Willie sprechen, sie stehen lange an und

³³ Ebd., XLII, S. 182–183.

³⁴ Ebd., XXVIII–XXIX.

³⁵ G. Saunders: Lincoln im Bardo, XXVII, S. 104.

warten, damit sie ihm von ihren eigenen Sorgen berichten oder ihn um einen Gefallen bitten können.³⁶ In dem entstehenden Tumult zeigen sich auch bislang unerwähnt gebliebene Klassendifferenzen und systematische rassistische Diskriminierungen, die den Bardo offenbar genauso prägen wie den sogenannten »ormaligen Ort«.³⁷ Im Bardo trennt ein eiserner Zaun die Einzelgräber der Weißen von dem unbezeichneten Gemeinschaftsgrab der Afroamerikaner*innen und vereinzelter verarmter Weißer.³⁸ Der Sklavenhalter Lieutenant Cecil Stone trägt offen seine menschenverachtende Sklavenhaltermentalität zur Schau,³⁹ und die anfänglichen Sympathieträger Roger Bevins und Hans Vollman rümpfen die Nase, als auch Afroamerikaner*innen zu Willie herüberdrängen. Das weiße Triumvirat der Erzähler des Textes glaubt, dass seine Privilegien aus seiner moralisch überlegenen Haltung und der Tatsache erwachsen, dass die drei grotesken Figuren »wohlhabend im Geiste« sind.⁴⁰

Trotz der Transgressionen, die im Bardo ganz alltäglich statthaben, erscheint die gesellschaftlich etablierte Grammatik der Rassentrennung im ersten der beiden Teile des Romans *auf der Handlungsebene* unbestritten. *Auf der Erzählebene* allerdings leistet die Form des Erzählens selbst eine Einspruchserhebung gegen die von den Figuren verinnerlichten Hierarchisierungs- und Diskriminierungspraktiken. In anderen Worten: Die von grotesk überzeichneten Figuren ganz selbstverständlich ausgeübte Praxis des Ausschlusses von vermeintlich ›Anderen‹ ist an sich schon merkwürdig; diese Diskriminierungspraxis wird durch die ungewöhnliche Erzählform des Romans insofern zusätzlich in Frage gestellt, als sie nicht die wertende Unterscheidung einzelner Individuen, sondern die offenbar nur gemeinsam zu bewältigende Praxis des Erzählens in den Vordergrund stellt. Es handelt sich dabei um eine Form des Erzählens, an der in Hinblick auf den gesamten Roman tatsächlich alle beteiligt sind und niemand ausgeschlossen bleibt. Die Charaktere stehen in enger Verbindung miteinander, weil sie ständig aufeinander verweisen, gemeinsam berichten oder – als Sprecher*innen zweiter Ordnung – berichten, was der*die jeweils andere sagt. Der partizipative Modus des gemeinsamen Berichtens und des Verweisens aufeinander präfiguriert auch die Wesensverschmelzungen, die im Text mehrfach unvermittelt stattfinden. Sie markieren für die Betroffenen einen herausgehobenen Moment des Übergangs von einem Verständnis zu einem anderen, und zwar unabhängig davon, ob sie sich der Wesensverschmelzung bewusst sind oder nur ein merkwürdiges Unbehagen spüren.⁴¹ Für meine Lektüre des Romans als Artikulation

36 Vgl. ebd., XXVI–XXVII.

37 Ebd., XXVII, S. 87.

38 Ebd.

39 Ebd., S. 82–83.

40 Ebd., S. 112.

41 Saunders Schriftstellerkollege Colson Whitehead vermutet, dass die Leser*innen des Romans das Dilemma der Geister im Text womöglich aus ihrem eigenen Leben kennen, und

einer Politik der Toten sind die Passagen, die vielstimmig und bewegt-partizipativ von den Wesensverschmelzungen berichten, in deutlichem Kontrast zum Selbstverständnis der Figuren stehen, und ungekannte Möglichkeitsräume eröffnen, von besonderer Bedeutung. Daher gilt ihnen im Folgenden eine intensive Betrachtung.

Während des zweiten Besuchs des Präsidenten am Grab seines Sohnes überlagert sich die Trauer des Vaters mit der Trauer, die der Bürgerkrieg über das ganze Land gebracht hat. Die Überlagerung individueller und kollektiver Trauer vermittelt der Text nicht durch einen inneren Monolog, wie er seit Beginn des 20. Jahrhunderts literarisch konventionalisiert ist. Wir hören Lincoln seine Gedanken nicht selbst formulieren. Vollman und Bevins vereinigen sich mit der Person Lincolns, und sie adaptieren seine Wahrnehmungen und seine Gedanken. Wie es die Signatur unter der folgenden Passage anzeigt, ist es Vollman, der der doppelten Verzweiflung Lincolns als Vater und als Präsident der amerikanischen Nation eine Stimme verleiht:

Er [Willie] ist nur einer.

Eine Last die mich fast umbringt.

Habe diese Trauer weggeschoben. Ungefähr dreitausendmal. Bisher. Bis jetzt. Ein Berg. Aus Jungen. Irgendjemandes Jungen. Muss damit weitermachen. Habe vielleicht nicht den Mut dafür. Entscheidungen zu treffen, ohne zu wissen, wo das hinführt, ist das eine. Aber was hier vor mir liegt, ist ein teures Beispiel dafür, wo hin meine Befehle –

Habe vielleicht nicht den Mut dafür.

Was tun? Einhalt gebieten? Diese dreitausend ins Loch der Verluste werfen? Den Frieden suchen? Der große Narr der Kehrtwende werden, König der Unentschiedenheit, Lachnummer bis in alle Ewigkeit, schwafelnder Hinterwäldler, dürftiger Mr. Wendehals?

Es ist außer Kontrolle. Wer es ausführt. Wer dran schuld ist. Wessen Auftritt es ausgelöst hat.

Was mache ich.

Was mache ich hier.

Alles Unsinn jetzt. [...] Dann lasst mich nie mehr glücklich sein.

hans vollmann⁴²

Der Vater und der Präsident sind in dem Moment, in dem Lincoln trauernd in sich geht, nicht sie selbst im Sinne des konventionalisierten Verständnisses eines autonomen Individuums. Lincoln ist er selbst, weil er es nicht ist. Der verstorbene Willie

zwar aus Momenten, in denen sich eine Version von einem selbst plötzlich erledigt hat und eine andere nicht in Sicht ist: »Maybe all you need is the right push« (C. Whitehead: »Colson Whitehead on George Saunders' Novel«).

42 G. Saunders: Lincoln im Bardo, XLVIII, S. 197–198.

Lincoln verschmilzt in der literarisch inszenierten Trauer des Vaters mit den Kriegstoten und der Vater verschmilzt mit den Untoten der Nation, deren Präsident er ist. So setzt der Text ein Verständnis der Vulnerabilität – und eine Politik der Toten – in Szene, welches bzw. welche es ermöglicht, nicht alleine um das »nackte Leben«⁴³ (Agamben) zu kämpfen, sondern die soziale Qualität des Lebens, seine Möglichkeiten und Potentiale zu gestalten.

Mit »Vulnerabilität« ist keine Schwäche bezeichnet, die nach Schutz ruft. Auf der Basis der Lektüre von autobiographischen und fiktionalen Narrativen des Lebendes wie *Lincoln im Bardo* – und mit den feministischen Philosophinnen Elizabeth Grosz und Judith Butler, dem Psychologen Kenneth Gergen, dem Afroamerikanisten Joseph R. Winters und dem Sozialphilosophen Martin Schnell – verstehe ich Vulnerabilität als einen generellen Zustand, der einer (der Gesundheit entgegen gesetzten) Verletzbarkeit vorausgeht.⁴⁴ In diesem Verständnis bedeutet Vulnerabilität, wie Butler schreibt, »the porous and interdependent character of our bodily and social lives«.⁴⁵ Diese Begründung des Selbst in der Angewiesenheit auf Andere wird in Saunders Roman besonders anschaulich.

Die drei Protagonisten Bevins, Vollmann und der Reverend nehmen im Anschluss an die soeben zitierte Szene noch einmal all ihre Kräfte zusammen und veranlassen den Präsidenten dazu, ein drittes Mal zum Grab zurückzukehren, um seinen Sohn gehen lassen zu können. Unwillkürlich setzen sie die Bildung eines erfrischend selbstlosen »Massen-Geist[es]«, einer »glückliche[n] gemeinsame[n] Massenbeseelung« in Gang.⁴⁶ Diese Massenbeseelung der Bewohner*innen des Bardo von beiden Seiten des Zauns veranlasst Lincoln zwar erst nach einer Reihe action-gernerierender Plotverwicklungen – die ein fester Bestandteil amerikanischer Erzähltraditionen sind – dazu, zum Grab seines Sohnes zurückzukehren.⁴⁷ Für alle Beteiligten allerdings entfaltet die »massenhafte gemeinsame Beseelung«⁴⁸ heilsame Wirkung an Leib und Seele. Verkrüppelte Hände und Füße und entstellte

43 G. Agamben: *Homo sacer*.

44 M.W. Schnell: *Ethik im Zeichen Vulnerabler Personen*, S. 21.

45 J. Butler: »Interview by George Yancy«. Die Annahme, Vulnerabilität und Relationalität seien anthropologische Konstanten, bedeutet nicht, dass alle Menschen gleich sind. Denn die Art und Weise, in der jemand kulturell und sozial situiert ist, prägt die Implikationen, die anthropologische Konstanten mit sich bringen. Butler erinnert daher daran, dass »a shared condition of social life, of interdependency, exposure and porosity« nicht eine Art der Verwundbarkeit überschreibt, die, als fatale Konsequenz weit verbreiteter sozialer Ungleichheiten, eine größere Wahrscheinlichkeit mit sich bringt zu sterben. Diese Differenzierung erinnert uns daran, nicht in die Falle zu treten, das Allgemeine und das Partikulare zu dichotomisieren.

46 G. Saunders: *Lincoln im Bardo*, LXXVII, S. 326, 328.

47 Ebd., LXXXII, S. 357.

48 Ebd., LXXX, S. 341.

Gesichter entspannen sich, sind wieder ansehnlich und einsatzbereit. Aufhockende Plagegeister verschwinden; Verwachsungen und Blockaden lösen sich auf. Die Sklavin Litzie, die im »ormaligen Ort« mehrfach Vergewaltigungen ausgesetzt und in der Folge verstummt war, kann wieder ihre Stimme erheben. Vollmans grotesk geschwollenes Glied schrumpft auf eine Größe zurück, die es ihm erlaubt, sich wieder zu bekleiden. Die Einfrierungen und Versteinerungen an Leib und Seele weichen auf und geben ungekannten Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten Raum.

Im Folgenden zitiere ich aus dieser für den Roman zentralen Massenbegeistelungs-Passage ein längeres Stück. Dabei lässt sich auch die ungewöhnliche Erzähltechnik des gemeinsamen Erzählfens gut verfolgen, die den Text prägt:

Kommt, sagte ich zu Mr. Bevins. Ich allein war nicht genug. Ich glaube, wir müssen es beide versuchen. Ihn aufzuhalten.

hans vollman

Reverend, sagte Mr. Bevins zu mir. Kommt Ihr mit? Schon *ein* weiterer Geist könnte den Unterschied ausmachen.

Zumal ein so machtvoller wie der Eure, sagte Vollman. [...]

reverend everly thomas

Wir drei rasten aus der Heimstatt aus weißem Stein hinaus, flitzschwebten so schnell wie möglich hinter Mr. Lincoln her, bis wir ihn eingeholt hatten.

roger bevins iii

Dann der Sprung.

hans vollman

In den Präsidenten hinein.

roger bevins iii

Die Menge umwuselte uns.

hans vollman

Mehrere mutige Einzelpersonen wollen unserem Beispiel folgen und machten sich bereit.

reverend everly thomas [...]

Jetzt erkühnten sich alle.

hans vollman

Bald wurde es zu einer allgemeinen Bewegung.

roger bevins iii

Niemand wollte ausgeschlossen sein.

hans vollman

Viele Einzelpersonen drängten sich aneinander –

reverend everly thomas

Gingen in andere hinein –

hans vollman

Verschmolzen vielfach miteinander –

roger bevins iii

Schrumpften nach Bedarf –

hans vollman

Damit alle Platz fanden.

roger bevins iii [...]

Das Negerkontingent,⁴⁹ das sich von Lieutenant Stone und seiner Streife befreit hatte, kam herein; Stone samt Patrouille, beleidigt durch die Vorstellung, diesen Personen nahe sein zu müssen, entschied sich dagegen, ihnen zu folgen.

reverend everly thomas

Jetzt waren die Barons drinnen; Miss Doolittle, Mr. Johannes, Mr. Bark und Tobin »Dachs« Muller waren drinnen.

roger bevins iii

Zusammen mit vielen anderen.

hans vollman

Zu viele, um sie aufzuzählen.

reverend everly thomas

So viel Willen, Erinnerung, Klage, Sehnsucht, so viel rohe Lebenskraft.

roger bevins iii

Jetzt fiel uns ein (während Manders [der Friedhofswärter], mit emporgereckter Laterne, dem Präsidenten in einen Baumhain vorausging), dass wir diese Kraft der Masse für unsere Zwecke einspannen könnten.

hans vollman [...]

Was für ein Vergnügen. Was für ein Vergnügen, da drinnen zu sein. Zusammen. Vereint zu einem gemeinsamen Zweck. Da drinnen und auch in den anderen, wodurch wir kurze Einblicke in den Geist der anderen empfingen und auch in Mr. Lincolns Geist. Wie gut es sich anfühlte, das zusammen zu tun!

roger bevins iii [...]

Meine Güte, wie aufregend! Sich solcherart erweitert zu fühlen!

hans vollman⁵⁰

Die an der Massenbeseelung Beteiligten purzeln alle nacheinander wieder heraus aus Lincoln. Weil sie Lincoln scheinbar nicht bewegen konnten, zu Willies Grab zurückzukehren (er tut es später doch), fürchten sie zunächst, dass ihre außerordentliche Erfahrung »nur Mumpitz«, eine »Schimäre« und »[b]loßes Wunschdenken« war.⁵¹ Erst später erfahnen die Protagonisten und die Leser*innen wie folgenschwer

49 Im englischsprachigen Originaltext verwendet der Reverend den Begriff »negro contingent«. Es handelt sich um eine zur dargestellten Zeit in der Mehrheitsgesellschaft nicht problematisierte Begriffsverwendung.

50 G. Saunders: Lincoln im Bardo, LXXVII, S. 320–327.

51 Ebd., LXXIX, S. 338–339.

die Erfahrung der Beseelung für Lincoln war. Denn wir werden in Kapitel XCII zu Zeug*innen einer weiteren Beseelung. Zunächst durchschreitet Lincoln einen Moment lang Mr. Bevins und Mr. Vollman als er das Grab seines Sohnes endgültig verlässt, so dass die beiden das neu gereifte (oder durch seinen Verlust bloßgelegte), tiefe Verständnis des Präsidenten für die Verletzlichkeit und die darin zutage tretende Limitierung der Menschen erkennen können:

Sein Geist neigt von neuem dem Leid zu; der Tatsache, dass die Welt voll Leid war; dass jeder auf seine Weise unter einer Last des Leides ächzte; dass alle litten; dass man, welchen Weg man auch immer einschlug auf dieser Welt, nie vergessen durfte, die anderen litten alle auch (keiner zufrieden; alle ungerecht behandelt, vernachlässigt, übersehen, missverstanden), und deshalb musste man tun, was man konnte, um die Bürde derjenigen zu erleichtern, denen man begegnete; [...].
hans vollman

[...]

An der Oberfläche schien zwar jeder Mensch anders zu sein, aber das stimmte gar nicht.

roger bevins iii

Im Kern eines jeden lag das Leid; unser sicheres Ende irgendwann und die vielen Verluste, die wir auf dem Weg dorthin ertragen mussten.

hans vollman

So müssen wir einander sehen.

roger bevins iii

Als leidende, beschränkte Wesen –

hans vollman

Ewig von den Umständen überwältigt, unzureichend mit ausgleichenden Vergünstigungen bedacht.

*roger bevins iii*⁵²

Diese Szene, in der Mr. Bevins und Mr. Vollman den Gefühlen und Gedanken des Präsidenten erneut ihre Stimme leihen, ist eine Schlüsselszene des Romans. Sie bringt die beiden zuvor zitierten Beseelungspassagen zusammen: die doppelte Verzweiflung des Vaters und des Präsidenten einerseits und die Massenbeseelung, die ungekannte Einsichten produziert, andererseits. Lincoln fühlt sich der Aufgabe, den Bürgerkrieg im Interesse der Union weiterzuführen oder angesichts der Opferzahlen zu beenden nicht gewachsen. Er stößt stattdessen auf die ganz fundamentale ethische Frage: »Wie sollten die Menschen leben? Wie konnten die Menschen leben?«⁵³, und er weiß, dass die Menschen, die er (bzw. das von Mr. Bevins und Mr. Vollman verkörperte ›wir‹) im Sinn hat, nicht ausschließlich weiß

52 G. Saunders: *Lincoln im Bardo*, XCIV, S. 390–392.

53 Ebd., S. 395.

und männlich sind. Die Figur des Präsidenten erscheint in dieser Passage »[d]urch seinen Verlust weniger strikt er selbst. Und dadurch erstaunlich kraftvoll«, wie Mr. Bevins und Mr. Vollman feststellen. Er ist »[n]utzlos gemacht, niedergemacht, neu-gemacht«.⁵⁴ Als gebrochener Mann ist er gleichzeitig mit der gesamten Autorität seines Amtes und seiner Nation ausgestattet und erlangt ein ebenso kognitives wie viszeral-affektives Wissen von der anthropologischen Konstante der Unzulänglichkeit und des Leids. Ohne soziale Differenzierungen kleinzureden, erkennt er, dass er wie alle »unzureichend mit ausgleichenden Vergünstigungen bedacht« ist.⁵⁵ Im Angesicht von nicht aus dem Weg zu räumenden Unsicherheiten sieht sich Lincoln – *als ob* ihm sein Sohn seinen Segen dafür geben könnte – schließlich veranlasst, »das Leid [zu] beenden, indem wir mehr Leid verursachen«.⁵⁶

Die nur einen kurzen Moment anhaltende Beseelung durch Bevins und Vollman wird im unmittelbar folgenden Kapitel XCVI mit afroamerikanischem Personal weitergeführt: Thomas Havens, der »am vormaligen Ort« ein Sklave war, dem es nach eigenen Angaben nicht allzu schlecht ergangen war, schreitet mit Lincolns Schritten voran. Er fühlt eine einladende »Seelenverwandtschaft« mit dem groß gewachsenen Mann,⁵⁷ der so offenkundig vom Tod seines Sohnes aber auch durch die Traurigkeit der vielen Menschen – »schwarz wie weiß, die ihn vor so kurzer Zeit massenbeseelt hatten« – berührt war.⁵⁸ Thomas Havens weiß nicht, wessen Körper er da besetzt, er stellt nur fest, dass er diesen Mann kennenlernen möchte, der nur noch Restspuren eines alten und zwischenzeitlich genau inspizierten Widerwillens gegen Menschen mit dunkler Hautfarbe in sich trug; einen Mann, der wie ein »sich öffnendes Buch« vor ihm lag.⁵⁹ Thomas Havens denkt an die »endlosen Schwierigkeiten und Erniedrigungen«, von denen ihm seine afroamerikanischen Mitmenschen in der Grube berichtet hatten und möchte Lincoln noch mehr von deren Traurigkeit berichten:

[...] und ich dachte, Sir, wenn Ihr so mächtig seid, wie sich das gerade für mich anfühlt, und uns so zugeneigt, wie es scheint, dann versucht, etwas für uns zu tun, damit wir etwas für uns selbst tun können. Wir sind bereit, Sir; sind wütend, sind fähig, unsere Hoffnungen sind wie Sprungfedern unter Spannung, so straff, dass sie tödlich sein können oder heilig: Lasst uns los, Sir, lasst uns ran, lasst uns zeigen, was wir können.

*thomas havens*⁶⁰

54 Ebd., S. 392.

55 Ebd.

56 Ebd., S. 395.

57 Ebd., XCVI, S. 401.

58 G. Saunders: Lincoln im Bardo, S. 402.

59 Ebd.

60 Ebd., S. 403.

Thomas Havens nutzt die Gelegenheit, die sich ihm bietet, und sucht der afroamerikanischen Geschichte die Präsenz zu verleihen, die ihr gebührt; in das offene Buch, als das er den Präsidenten antrifft, schreibt er – der Anachronismus sei hier erlaubt: *black lives matter*.

Als experimentell gestaltete Schlüsselpassagen illustrieren die Beseelungs- und Verschmelzungsszenen, in denen Trauernde und die lebendigen Geister der Toten eine Gemeinschaft bilden, die Vulnerabilität eines jeden menschlichen Lebens und die Stabilisierung angesichts von Verunsicherung und Kontingenz, welche in der Solidarisierung mit Personen liegt, die – gängigen sozialen Differenzierungen folgend – fremd erscheinen. Dies unterstreicht auch die im Roman insgesamt wirksame Praxis des gemeinsamen Erzählens. Voraussetzung für eine neue Relation zur sozialen Umwelt, zur eigenen Zeitlichkeit und zur kollektiven Geschichte ist demnach eine Politik der Toten, die Trauer und Erschütterung nicht durch Stärke zu überwinden, sondern als Ausgangsbasis für vielschichtige Bezugnahmen zu integrieren sucht.

4. Fazit

Wie Boyers, Aidts und Griffins autobiographische Texte erstellt Saunders' Roman *Lincoln im Bardo* eine Kartographie der Landschaft der Trauer. Der Roman skizziert die tektonischen Verschiebungen, die der Tod eines geliebten Menschen für den Trauernden mit sich bringt; er stellt das Verständnis von Selbst, Anderen und der Umwelt des Trauernden grundsätzlich in Frage; und er artikuliert die Notwendigkeit einer innigeren, weniger entfremdeten Qualität des Weltbezugs. *Lincoln im Bardo* geht allerdings über den vergleichsweise starken Fokus der meisten autobiographischen Texte⁶¹ auf die sozial isolierenden Qualitäten der Erfahrung der Trauer hinaus. *Lincoln im Bardo* setzt sehr viel stärker die sozialen Verbindungen, Bedingungen und Einbettungen des Trauernden in Szene.⁶² In *Lincoln im Bardo* finden die Bewohner*innen des Bardo und die Leser*innen den Präsidenten nach dem Tod seines Sohnes im freien Fall. Gleichzeitig besitzt Lincoln in seinem Amt als Präsident der Nation kulturelle und ökonomische Privilegien, die die meisten der Romanfiguren nicht haben. Allerdings führen diese Privilegien nicht zu einer besonderen Form der kognitiven Einsicht oder einer Ermächtigung. Lincoln lässt sich im Vergleich zum übrigen Personal des Romans auch nur bedingt als Protagonist beschreiben. Er ist selbst als Präsident formal eine Figur wie die anderen und erlangt seine Stimme

61 Anne Boyers *The Undying* (2019) und Eve Enslers *In the Body of the World* (2013) sind bemerkenswerte Ausnahmen.

62 Ein weiterer Roman, für den diese Argumentation trägt, ist Julia Alvarez, *Afterlife* (2020).

über andere. Er wird als gebrochener Mann präsentiert, weit entfernt von heroisierbarem Leid. Er fühlt sich seinen Aufgaben nicht gewachsen, und doch nimmt er eine soziale Position ein, die von ihm verlangt, und ihn auch dazu befähigt, Verantwortung für die sozialen Strukturen zu übernehmen, die die Positionen des im Roman auftretenden Personals überhaupt erst konstruiert haben.

Lincoln im Bardo verbindet die individuelle Erfahrung der Trauer mit der kollektiven Sozialgeschichte und adressiert im Blick auf die lebendigen Geister der Toten, deren Leben und Sterben Teil dieser Sozialgeschichte sind, die damit einhergehenden Missstände. So entwirft der Text Brücken zwischen der neuen kulturellen Sichtbarkeit des Todes, die sich häufig, aber durchaus nicht ausschließlich, mit Einzelschicksalen befasst, und erinnerungskulturellen gesellschaftlichen Aufgaben, die die lebendigen Geister und das Nachleben der systematischen Gewalt von Sklaverei, Genozid, Krieg und Rassismus zu integrieren hat. Die Auseinandersetzung mit individuellem und kollektivem Leid und mit den Bedürfnissen, die es hervorbringt, verbindet individuelle Trauerarbeit beispielsweise mit der kulturellen Arbeit, die aus unbearbeiteter rassendiskursbezogener Trauer erwächst,⁶³ und die als »wake work«⁶⁴ (Christina Sharpe) großen Teilen der afroamerikanischen kulturellen Produktion eingeschrieben ist. Einer solchen Trauerarbeit unterliegt eine Politik der Toten, die gegenwärtiges Handeln im Angesicht von Mortalität und für eine Gemeinschaft organisiert, zu der auch die Geister der Toten und ihre Lebensgeschichten gehören. Saunders Roman plädiert für eine Politik der Toten, die sowohl Mitte des 19. als auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts Horizonte der Empathie und der Solidarisierung jenseits eingespielter Objektivierungen in einem gespaltenen US-Amerika eröffnet.

Literaturverzeichnis

- »Bardo«, Wikipedia <https://en.wikipedia.org/wiki/Bardo>, Wikimedia Foundation.
- Agamben, Georgio: *Homo sacer*: Die souveräne Macht und das nackte Leben, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2002.
- Anderson, Inga: *Bilder guter Trauer*: Neue Sichtbarkeiten der Trauer in der Psychologie, Philosophie und Fotografie, München: Fink 2018.
- Ariès, Philippe: *Western Attitudes Toward Death. From the Middle Ages to the Present*, Baltimore: The Johns Hopkins UP 1974.
- Biebricher, Thomas: *Die politische Theorie des Neoliberalismus*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2021.

63 J. Singleton: *Cultural Melancholy*, S. 37.

64 C. Sharpe: *In the Wake*.

- Bieger, Laura: Belonging and Narrative: A Theory of the American Novel, Bielefeld: transcript 2018.
- Boss, Pauline: Ambiguous Loss. Learning to Live with Unresolved Grief, Cambridge, MA: Harvard UP 1999.
- Boyer, Anne: The Undying: Pain, Vulnerability, Mortality, Medicine, Art, Time, Dreams, Data, Exhaustion, Cancer and Care, New York: Picador 2019.
- Brown, Wendy: Undoing the Demos: Neoliberalism's Stealth Revolution, New York: Zone Books 2015.
- Butler, Judith: »Interview by George Yancy: Mourning is a Political Act Amid the Pandemic and its Disparities (Republication)«, in: Bioethical Enquiry 17 (2020), Symposium COVID-19, S. 483–487. <https://link.springer.com/article/10.1007/s11673-020-10043-6>
- Caduff, Corina. Szenen des Todes: Essays. Basel: Lenos, 2013.
- Faust, Drew Gilpin: This Republic of Suffering: Death and the American Civil War, New York: Vintage Books 2008.
- Feifel, Herman: New Meanings of Death, New York: McGraw-Hill 1977.
- Fluck, Winfried: »Aesthetics and Cultural Studies«, in: Emory Elliott/Louis Freitas Caton/Jeffrey Rhyne (Hg.), Aesthetics in a Multicultural Age., Oxford: Oxford UP 2002, S. 79–103.
- Fluck, Winfried: »The Role of the Reader and the Changing Functions of Literature: Reception Aesthetics, Literary Anthropology, Funktionsgeschichte«, in: European Journal of English Studies 6,3 (2002), S. 253–271.
- Fuchs, Dieter/Roller, Edeltraud: »Politik«, in: dies. (Hg.), Lexikon Politik: Hundert Grundbegriffe, Stuttgart: Reclam 2007, S. 205–209.
- Gergen, Kenneth, J: Relational Being. Beyond Self and Community, New York: Oxford UP 2009.
- Grosz, Elizabeth: Volatile Bodies: Toward a Corporeal Feminism. Bloomington: Indiana UP 1994.
- Han, Byung-Chul: Müdigkeitsgesellschaft – Burnoutgesellschaft – Hoch-Zeit, Berlin: Matthes & Seitz 2010.
- Hermann, Iris: »Schmerz in der Selbstbeobachtung des Individuums«, in: Marta Fama (Hg.), Das Denken vom Ich: Die Idee des Individuums als Größe in Literatur, Philosophie und Theologie. Würzburg: Königshausen & Neumann 2014, S. 225–239.
- Iser, Wolfgang: The Range of Interpretation, New York: Columbia UP 2000.
- Joughin, John J./Malpas, Simon (Hg.): The New Aestheticism, New York: Manchester UP 2003.
- Jurecic, Ann: Illness as Narrative, Pittsburgh, PA: U of Pittsburgh P 2012.
- Kley, Antje: »Das erlesene Selbst« in der autobiographischen Schrift: Zu Politik und Poetik der Selbstreflexion bei Roth, Delany, Lorde und Kingston, Tübingen: Narr 2001.

- Kley, Antje: »Literary Knowledge Production and The Natural Sciences in the US«, in: Simone Knewitz/Christian Klöckner/Sabine Sielke (Hg.), *Knowledge Landscapes North America*, Heidelberg: Winter 2016, S. 153–177.
- Kley, Antje: »Public Humanities and Literary Knowledge: Four Theses on How Reading Matters for Public Debate«, in: Ulla Haselstein et al. (Hg.), *American Counter/Publics*, Universitätsverlag Winter 2019, S. 397–408.
- Kley, Antje: »What Literature Knows: An Introduction«, in: Antje Kley/Kai Merten (Hg.), *What Literature Knows: Forays into Literary Knowledge Production*, Heidelberg: Winter 2018, S. 9–26.
- Lorde, Audre: *The Cancer Journals*, San Francisco: Aunt Lute Books 1980.
- Macho, Thomas/Marek, Kristin (Hg.): *Die Neue Sichtbarkeit des Todes*, München: Fink 2007.
- Neckel, Sighard/Wagner, Greta (Hg.): *Leistung und Erschöpfung: Burnout in der Wettbewerbsgesellschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2013.
- Noe, Victoria: *Friend Grief and AIDS: Thirty Years of Burying Our Friends*, 2. Auflage, Chicago: King Company 2017.
- Rosa, Hartmut: *Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2016.
- Saunders, George: *Lincoln im Bardo*, Übers. Frank Heibert, München: Luchterhand 2018.
- Schnell, Martin W: *Ethik im Zeichen Vulnerabler Personen: Leiblichkeit – Endlichkeit – Nichtexklusivität*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2017.
- Sedgewick, Eve Kosofsky: *Touching Feeling: Affect, Pedagogy, Performativity*, Durham: Duke UP 2003.
- Sharpe, Christina: *In the Wake. On Blackness and Being*, Durham: Duke UP 2016.
- Singleton, Jermaine: *Cultural Melancholy: Readings of Race, Impossible Mourning, and African American Ritual*, Champaign: U of Illinois Press 2015.
- Trilling, Lionel: *The Liberal Imagination: Essays on Literature and Society*, New York: Viking 1950.
- Werner, Anna-Lena: *Let Them Haunt Us: How Contemporary Aesthetics Challenge Trauma as the Unrepresentable*, Bielefeld: transcript 2020.
- Whitehead, Colson: »Colson Whitehead on George Saunders's Novel About Lincoln and Lost Souls«, New York Times vom 09.02.2017. <https://www.nytimes.com/2017/02/09/books/review/lincoln-in-the-bardo-george-saunders.html>.
- Winters, Joseph: *Hope Draped in Black: Race, Melancholy, and the Agony of Progress*, Durham: Duke UP 2016.

